Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 51 (1925)

Heft: 52

Artikel: Die Wunder des Gunsang Tsering

Autor: Manns, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-458594

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LEBEN

Wer ist nicht schon bitter enttäuscht gewesen von dir, o Leben?

Wem hast du nicht schon mit spikem Stift Eine schmerzhafte Schrift in die Seele geschrieben? Und wer hat dir nicht, trot der auferlegten Leiden, In tiefer Liebe die Urme entgegen gebreitet? Bittend, daß du ihn weiter wandeln läffest Im Licht und in der Dunkelheit Deiner ewig strömenden Und ewig wechselnden Allmacht. Johanna Giebel

Die Wunder des Gunsang Tsering

Bon Alfred Manns

Frgendwo in der tibetanischen Hochebene liegt das Kloster Ngora-Gumpa. Dort sog der Mönch Gunsang Tsering zwanzig Jahre hindurch jeden Tag zwölf Stunden abwechselnd an seiner linken und seiner rechten großen Zehe. Als nach Ablauf der genannten Zeit diese beiden Glieder das Aussehen von Zuckerstangen auf Jahrmärkten hatten, war Gunsang Tsering natürlich heilig. Zu heilig für den täglichen Verkehr mit gemeinen Lamas. Das empfand er selbst, und da ließ er sich draußen am Flusse als Eremit nieder.

Er sah von nun an keinen Menschen mehr, auch nicht die drei Ronnen, die das Kloster zu seiner Bedienung kom= mandierte, wenigstens — aber das geht uns nichts an,

denn Gunsang Tsering war ja heilig.

Der Cremit wurde alt und hinfällig, besonders das lettere. Die Nonnen pflegten ihn zwar aufopferungsvoll, aber trothdem, oder — furz, der Heilige wurde hinfällig, sehr hinfällig und starb.

Es wurde eine Grube gegraben, dahinein man das fümmerliche bischen Leichnam mit den lutschstangenartigen Zehen legte. In der finsteren Nacht sollte das Grab zuge= schaufelt werden. So will es die Sitte in Tibet.

Run lebte als Geschenk des Klosters an den Eremiten außer den drei Nonnen auch noch ein Schaf in der Nähe des Heiligen. Es war ein schönes Schaf, ein gutes Schaf in der Bollfraft seiner Jugend. Ueberhaupt, es soll nicht das geringste gegen dieses Schaf gesagt werden, das sei hier mit aller Entschiedenheit festgestellt.

Ob das Schaf nun in oder an dem Körper des Heiligen etwas Genießbares vermutete, ist schwer zu sagen, denn ein Wolf, der zufällig in der Nähe war, suchte, als er in der Grube witterte, unter grausigem Geheul das Weite. Kurz, das Schaf fiel in das Grab, auf den Leichnam des Gunsang Tsering und brach sich allda das Genick.

Ms die Dunkelheit vollkommen war, wurde das Loch gefüllt und ein Mani darüber errichtet, ein schönes, großes, wie es der großen Seiligkeit des Entschlafenen und seinen Verdiensten entsprach.

Hundert Jahre waren nach dieser kultur- und kirchen-historisch hochbedeutsamen Stunde vergangen.

Das Kloster Schubla Gumpa, hart nördlich Ngora Gumpa, zog in geradezu unheimlicher Weise den Schwarm der Bilger an. Die Mönche von Schubla Gumpa waren viel weniger

fromm als diejenigen von Ngora Gumpa, wenigstens wa= ren lettere hierbon durchaus überzeugt. Und dennoch, Ngora Gumpa kam darunter durch.

Das lag an der Reliquie. In Schubla Gumpa wurden die Knochen des Gunsang Sona gezeigt, der vor fünfzig Jahren zehn Jahre hindurch täglich sechs Stunden sich in die Rase gefniffen hatte, bis diese die Länge von einem

Fuß zwei Linien englisch erreichte.

Endlich rafften sich die Lamas von Ngora Gumpa auf, denn wie konnte sich dieser armselige Seilige mit Gunsang Tsering messen, der zwanzig Jahre hindurch täglich zwölf Stunden an den Zehen sog? Man trug das Denkmal ab und grub den Eremiten

aus. Etwas spärlichen Mulm und einige wunderschöne, starke Knochen fand man. Diese letzteren wurden in einen prachtvollen Kaften gelegt und zur gefälligen Anbetung

ausgestellt. Damit war das Spiel gewonnen, denn so dumm war doch kein Pilger, daß der Vergleich der Verdienste der weiland Anocheninhaber nicht bei der einfachsten Reklame hatte zu Gunften Gunsang Tserings und Ngora Gumpas ausfallen müffen. Der Ruhm Schubla Gumpas und Gun= fang Conas, des Nafenheiligen, verblafte und fam auch nicht wieder gegen den größeren der Konfurrenz auf.

Wiederum vergingen hundert Jahre. Um Ngora Gumpa war ein betriebfamer Ort, beinahe eine Stadt entstanden. Kein Wunder, denn die seltsam schönen Knochen des bei Lebzeiten stark verrotteten Gunsang Tserings waren von Pantschen Rinbotsche in Tschi Lunpo zum Heiligtum zweiten Ranges erflärt. Das ist nicht wenig, denn es gibt fünfzehn Stufen der Beiligkeit, deren erfte aber nur die Anochen eines verstorbenen Pantschen Rinbotsche erklimmen, was man diesem herrn, die als geiftliche Oberhäupter nun einmal das fagen haben, nicht übelnehmen fann. Ein jeder forgt für seinen Stand.

In der betriebsamen Stadt aber lebte seit einiger Zeit

ein Handelsmann namens Lurdu.

Lurdus Geschäft bestand darin, daß er Gebetmühlen für die Gläubigen, Trompeten aus Menschenknochen für die Lamas und andere ebenso heilige wie notwendige religioje Gebrauchsgegenftande verkaufte. Gigentlich hatten die Lamas diesen, in jeder Beziehung verdienstvollen Sandel für sich reserviert, denn vermöge ihres ständig auf Gott gerichteten Lebens waren nur fie imstande, die unreinen Blide Andersgläubiger zu erkennen, und deren frevelhafte Eigentümer der gerechten Vernichtung zuzuführen. Jedoch mit Lurdu machten sie eine Ausnahme, obwohl er ein Zu-gewanderter war, denn seine Frömmigkeit bewies er ein= wandfrei dadurch, daß er allmonatlich mit einem gak ins Rloster ging und ohne denselben wieder herauskam.

Es nahte nun die Zeit, wo man in Ngora Gumpa den zweihundertsten Todestag des Gunsang Tsering sich zu feiern anschiefte. Ungeheure Scharen von Vilgern machten fich auf ben Beg, um einen Strahl von bem Abglang ber Beiligkeit der Ueberreste des Eremiten auch für fich gu

erhaschen.

Da blühte der Weizen Lurdus. Aber damit war er nicht zufrieden; er plante etwas Großes, Ungeheures. Eines Tages ging er in das Kloster und ließ sich beim Abt melden. Viel wurde geredet und gehandelt, aber schließlich war man einig. Der Abt rühmte die Frommigkeit Lurdus und stellte einen Beutel Geld dorthin, wo nur er selbst ihn finden konnte. Dann machte er sich persönlich auf und ritt nach Taschi Lunpo, der geistlichen Hauptstadt des Pantsichen Rinbetsche; Lurdu begleitete ihn. Der Beutel, der hier in Taschi Lunps blieb, war größer als der vorige.

Der Tag des Festes brach an. Es war überwältigend feierlich. Aus fünfhundert Stunden entfernt liegenden Gegenden waren die Gläubigen eingetroffen und berauschten sich ekstatisch an der Luft, die vor zweihundert Jahren ein so unfaßbar heiliger Mann geatmet hatte. Auch der Bantschen Kinbotsche war selbst zugegen.

Auf einen Blate bor dem Mani, das man über dem leeren Grabe Gunsang Tserings wieder errichtet hatte, stand ein Zelt, und vor dem Zelte stand Lurdu. Neben ihm und auch im Zelte große Haufen sonderbarer Platten

Eine solche Platte hatte Lurdu in der Sand und sprach



Werner geht mit Fräusein Meier Und er nennt sie längst Emilie. Absolut ein netter sei er, Dunkts die Meier'sche Familie. Plöglich steht im Kerzenschein Wenner auf dem Punkt, Wo es ihn, verlobt zu sein, Unverweidlich dunkt. Denn im Kerzenschein stehn ferne. Förmlich aufgepflanzt die beiden Schwiegermeier, um dem Werner Einen Rückzug abzuschneiben.

Und die Liebe dunkt ihn jest Wie ein Schieggerät,

Das am Ende und zulett Reinen Spaß versteht.

also: "Gläubige, ihr seid von weit hergekommen, um euch an der Heiligkeit Gunjang Tserings zu erquicken und seine lleberreste auf eure Seelen wirken zu lassen. Wenn ihr nun auch wirklich auf der Stelle alle zu Heiligen fünszehnten Grades würdet, sobald ihr wieder nach Hause kommt, stehlt ihr euch wieder die Hämmel und die Weiber, wie ihr das gewohnt seid. Es ist wahr, wenn einer eine Pilgersahrt zu Gunsang Tsering gemacht hat, so werden ihm auch sür die Folge ein paar Hämmel und auch wohl ein Weib nicht angerechnet. Wie nun aber, wenn nun einer vier oder fünf Hämmel stiehlt und zwei Weiber? Ihr Gläubigen, das schadet ihm!

Um euch vor diesem Schaden zu bewahren, habe ich hier etwas, das zwölf Rupien kostet. Es sind Bilder des Knochen Gunsang Tserings, den wirklichen getreu in Wachs nachgeprägt (es war aber nur Yakmist mit einer dünnen Schicht Wachs). Wer dieses Bild kauft, kann von der Şeiligkeit des Eremiten nach jeder Sünde in seiner eigenen Hükte prositieren, denn der Pantschen Kindotsche selbst hat die Vilder geweiht, wodurch sie die Kraft der Relique ershalten."

In wildem Andrange stürzten die Gläubigen herbei. Da hub Lurdu noch einmal seine Stimme: "Und das alles könnt ihr für fünfzehn Rupien haben."



Die Bilder wurden reißend gekauft, aber die klügsten und schlauesten Lamas Ngora Gumpas, wohl an zwölf, nahmen jeden Käuser besonders vor und prüsten ihn auf Herz und Nieren, ob er auch ein Rechtgläubiger sei. Man dachte hier sehr streng, denn schon einen Untertan des Dewaschung in Lhasa würde man mit Schimpf verprügelt, jeden anderen aber zerrissen haben.

Es wurde auch ein Mann zerrissen aus diesem Grunde. Freilich stellte es sich nachber heraus, daß er doch rechtsgläubig war, also nicht hätte zerrissen zu werden brauchen. Aber das störte die Feier nicht, war doch der Wille gut gewesen.

Kurz, alles verlief harmonisch, auch der Berkauf.

Der Seisige wurde geehrt, die Gläubigen hatten ein jehr nützliches Instrument in Sänden, das Kloster verstiente, der Pantschen Rinbotsche erhielt 25 Prozent vom Nettoverdienst, der Abt 10 und Lurdu das übrige. Das war nicht wenig.

Bald darauf trat, durch die Seiligkeit Ngora Gumpas angelockt, ein neuer Lama in die Mönchsgemeinschaft ein, der kannte Lurdu vom Westen her und Lurdu erkannte ihn.

Alls man Lurdu holen wollte, war er spursos versichwunden und blieb es und nun kam es an den Tag.

Ein Perser hatte die heilige Reliquie betrachtet, die

Bilber angesertigt und den Segen des Pantschen Rimbotsche darüber empfangen.

Man denke: ein Perser, ein unreiner Perser!

Es gab einen Aufruhr, der alles übertraf, was bislang an Bolkserregung in Tibet bekannt war.

Ratürlich berief der Pantschen Rimbotsche sofort eine große Versammlung aller geistlichen Würdenträger.

Zehn Tage beriet man schon und zehn Nächte. Da brachte ein Nomade einen Brief, den ihm an der Grenze ein Kaufmann zur Bestellung übergeben habe. Er war an den Pantschen Kinbotsche und sautete:

"Gräme Dich nicht zu sehr ob des Frevels, großer Taschi Lama, ich bin von Haus aus Schlächter und ich schwöre Dir, in dem Kasten liegen nur Schafsknochen."

Der Pantschen Rinbotsche sank vom Stuhl. Als er wieder zu sich kam, besahl er: "Es ist nicht wahr! Hört ihr das alle?" — Alle hörten sie es und nicken.

"Es ist nicht wahr", sagte der Abt von Ngora Gumpa saut voll inbrünstiger Ueberzeugung. Zu sich selbst aber sprach er: "Das habe ich schon lange gewußt." Hierauf versanf er in tieses Nachdenken und suhr, ebenfalls zu sich selbst gewandt, sehr ernst fort: "Wie heilig muß dieser Gunsang Tsering sein, wenn schon die Knochen, die nicht einmal ihm, sondern einem Schafe gehört haben, so Unsgeheures zu vollbringen vermögen."

Gefährlicher Ehrgeiz

Eine Fabel von Rudolf Nußbaum

Pipo wurde wie ein Kind gehalten. Er war sehr aufgeweckt, anstellig und von liebenswürdigem Charafter. — Schade, daß er nur ein — Affe war. Ja, Pipo war ein Affe. Der Pflanzer Colby hatte ihn in frühester Jugend zu sich genommen und wie einen Sohn erzogen. Er brauchte es nicht zu bereuen, denn Pipo's Betragen war sür einen Affen erstaunlich gut, und seine drolligen Spässe würzten dem Mister Colby das einsame Pflanzerleben.

Nur einen Fehler hatte Pipo. Der war aber zu entschuldigen, weil er ganz und gar in seiner Natur lag. Er zeigte ein sehr geringes selbständiges Denken. Seine Intelligenz erschöpfte sich zumeist in der Nachahmung alles dessen, was sein Serz tat. War es ein Mangel seiner Fähigkeiten oder die blinde Bersehrung für den Menschen, der Vaters

stelle an ihm vertrat? Man nuß es ihm zugestehen: er begriff sehr schnell, und sein Ehrgeiz, es dem Herrn in allem gleich zu tun, war unbeschreib-lich. Oft aber blieb troß allem sein Können hinter dem Wollen zurück. Er war eben doch nur — ein Uffe.

Seine Geschäftigkeit war beluftigend. Hin und wieder entstanden Hrn. Colby daraus Störungen und auch kleine Berstimmungen. Solange Pipo aber nichts zer störte, blieb der Herr nachsichtig. Nur einige Male, als er ihm Gegenstände, die er notwendig brauchte, versichleppt, beschädigt und zum Teil ganz verdorben hatte, war dem Meister die Geduld gerissen. Da gab es Prügel und gräßliches Geheul!

Je älter der Affe wurde, um so weniger respektierte er die Verbote seines Herrn. Der natiirliche Trieb des Affensohnes war stärker als die Furcht vor Strafe. Das sollte sein Verhängnis werden.

Eines Tages schickte sich der Pflanger eben an, sein Gesicht einzuseisen, um den Bart zu rasieren, als eine Alarmmeldung kam, die ihn zu seinen Kusis ries. In der Eile des Aufdruchs hatte er das Kasiermesser liegen lassen. Sosort setzte sich Bipo, der bisher allen seinen Bewegungen von einem hohen Kasten aus gesolgt war, mit lachenden Jähnen in den bequemen Armstuhl, um sich nun endlich einmal "gentlemanlike" zu machen. Sein Affengesicht war ihm in seiner Urgestalt schon lange zuwider gewesen.

Alls der Pflanzer wieder ins Zimmer trat, lag sein Schützling tot in seinem Blute. Er hatte sich im Unverstand die Kehle durchschnitten.